

Liebe Schwestern und Brüder,

„*freut euch*“ ... eine seltsame Aufforderung mitten in der Passionszeit.

„*Freut euch*“ ... eine seltsame Aufforderung in Zeiten des Corona-Virus und all der Folgen, die seine rasend schnelle Verbreitung für unseren Alltag hat:

- Schulen geschlossen, - Anlässe gestrichen, - Risikogruppen definiert, - Verhaltensmaßnahmen gefordert, - keine Gottesdienste ... vor allem ... „**soziale Distanz**“ ... Eine Maßnahme, die die Verbreitung des Virus stoppen oder zumindest verlangsamen soll ... das Gesundheitswesen soll nicht unter einer zu großen Anzahl von Corona-Patienten zusammenbrechen.

Soziale Distanz ... trostlos ist das ... und etwas, was die Kirche in der Mitte trifft: Was sollen wir noch, wenn uns die gewohnten Formen genommen

werden, Gottes Menschenfreundlichkeit leiblich werden zu lassen? – Wozu sind wir denn noch da, wenn wir nicht mehr Besuche machen dürfen im Altersheim und im Krankenhaus? - Wenn wir nicht mehr einladen dürfen zu heiteren und besinnlichen Nachmittagen für ältere Menschen? - Wenn wir nicht mehr gemeinsam Gottesdienste feiern dürfen.

„*Freut euch*“ ... gerade heute kommt uns dieser Zuruf fremd vor, aber es ist der Anfang unseres Predigtwortes vom Propheten **Jesaja (66, 10-14)**:

*Freut euch mit Jerusalem, und jauchzt über sie, alle, die ihr sie liebt! Frohlockt von Herzen mit ihr, alle, die ihr um sie trauert! Damit ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihres Trosts, damit ihr schlürft und euch erquickt an ihrer prall gefüllten Mutterbrust. Denn so spricht der HERR: Sieh, wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr und den Reichtum der Nationen wie einen flutenden Fluss, und ihr werdet trinken, auf der Hüfte werdet ihr getragen, und auf den Knien werdet ihr geschaukelt. Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten, und getröstet werdet ihr in Jerusalem. Und ihr werdet es sehen, und euer Herz wird frohlocken, und eure Knochen werden erstarken wie junges Grün. Und die Hand des HERRN wird sich bekannt machen bei seinen Dienern und sein Zorn bei seinen Feinden.*

Die prall gefüllte Mutterbrust, an der das Menschenkind schlürfen und sich erquicken kann ... Auf der Hüfte wird es getragen und auf den Knien geschaukelt ... sinnliche Bilder von inniger Nähe sind das. Sie gipfeln im Satz: „*Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten, und getröstet werdet ihr in Jerusalem*“.

*Wie eine Mutter...*

So konkret, lustvoll, körperlich wird hier gesprochen, ... wir können gar nicht anders als an Mütter zu denken, die wir kennen ... uns erinnern an unsere eigene Mutter, den Trost des Mutterschoßes. Die offenen Arme, auch wenn wir uns verrannt haben.

Männer ahnen etwas von der besonderen Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind, es ist eine **strapazierfähige Liebe**, über die sich wahrscheinlich auch die Mütter selbst immer wieder wundern.

**Martin Luther** hat geschrieben, Gott sei „wie ein Backofen voller Liebe“, ein persönliches Bekenntnis zum liebenden und sorgenden Gott: zu dessen Wärme und Beheimatung für uns Menschen.

*Wie eine Mutter...*

Bei allen schönen Erinnerungen, bei aller Mutter-Romantik: Nicht jede und jeder kann da einstimmen ... Es gibt Menschen, für die ist dieser Vers

unerträglich. Die von ihrer Mutter Ablehnung und Härte erfahren haben, die ihr Kind nicht lieben konnten. Einem Gott als liebender Mutter können sie nicht trauen ... Ein trostvolles Mutterbild ist für sie eine Herausforderung.

*Wie eine Mutter...*

An dieser Stelle im Buch des Propheten Jesaja wird neben den vielen männlichen Gottesbildern in der Bibel eines mit deutlich weiblichen Zügen entworfen.

Die prall gefüllte Mutterbrust, an der das Menschenkind schlürfen und sich erquicken kann ... Die Hüfte, auf der es getragen wird und die Knie, auf denen es geschaukelt wird.

Das mag für viele ein Trost sein, gerade auch für die, die mit einem Vatergott hadern.

**Ein sorgendes, nährendes, trostreiches Bild** von Gott.

Es ist so: Gott ist weder männlich noch weiblich ... Aber wie könnten wir ihn anders beschreiben als in Bildern, anders von ihm sprechen als in unserer Sprache, ihn anders denken als in uns zur Verfügung stehenden Kategorien?

Da sind wir in guter Gesellschaft mit unseren Vorfahren im Glauben.

*Wie eine Mutter...*

Wenn wir von Gott als einer tröstenden Mutter sprechen, spielen unsere Mütterbilder eine Rolle.

Ich möchte heute weitere dazu legen. Zwei Bilder, aus Filmen:

Das erste stammt aus dem Film „**Dead man walking**“. Es wird von einem Mann erzählt, der ein junges Paar ermordet hat und in der Todeszelle auf seine Hinrichtung wartet. Die Nonne Helen nimmt zu ihm Kontakt auf und besucht ihn. Sie lernt die Angehörigen der Opfer und auch die des Täters näher kennen. Bei ihren Besuchen bei den Familien werden ihr die Fotoalben mit Kinderfotos gezeigt: Bei den Eltern des Opfers ein Foto eines etwa vierjährigen herzigen Jungen mit gelben Gummistiefeln und bei den Eltern des Täters ein praktisch identisches Foto eines etwa vierjährigen herzigen Jungen mit gelben Gummistiefeln. Sehr eindrücklich wird hier filmisch ausgedrückt, wie unverfügbar das Leben der Kinder für die Mütter ist.

Das zweite Bild stammt aus dem Film „**Titanic**“. Der Untergang des Schiffs nimmt großen Raum ein: unter anderem werden Szenen gezeigt, wie sich privilegierte Menschen einen Platz in den nicht ausreichend vorhandenen Rettungsbooten sichern. Schon bald wird für die Dritte-Klasse-Passagiere der

Zugang zum Oberdeck abgeriegelt. Sie haben keine Chance, sich auf dem sinkenden Schiff in Sicherheit zu bringen. In einer eindrücklichen Szene bringt eine Mutter ihre Kinder ins Bett, mit dem für sie gewohnten Gutenachtrititual mit Lied und Gebet. Es ist klar, der Tod der ganzen Familie steht unmittelbar bevor, aber die Mutter lässt sich nichts anmerken ... Sie ist nur Mutter, das einzige, was sie noch tun kann.

Diesen Mütterbildern füge ich heute noch ein weiteres Bild hinzu: So ganz fremd ist das mit der sozialen **Distanz** auch den Müttern nicht ... zumindest nicht denen, die Kinder in der Pubertät und Adoleszenz haben oder Kinder, die sich von ihnen entfernt oder losgesagt haben ... Die Erfahrung, dass körperliche und seelische Nähe abgelehnt wird, vielleicht nur auf Zeit, aber trotzdem ... Dass Muttertrost nicht gefragt ist. Solche Zeiten kann es immer wieder geben zwischen Müttern und ihren Kindern ... Die Zurückweisung schmerzt.

Nach dem Buch des Propheten Jesaja ist es für Gott nicht anders: *„Ich war erfragbar für die, die nicht nach mir fragten, ich ließ mich finden, von denen, die mich nicht suchten (Jes 65,1) ... die sagen: Bleib, wo du bist! Komm mir nicht nah!“ (65,5).*

Die Erfahrung kann trösten, dass trotz der körperlichen Distanz das Band der Liebe da ist, hindurchträgt und tröstet.

Darin besteht die Kraft dieses Jesaja-Wortes: Es verkündet die gute Nachricht, dass die Welt trotz aller Bedrohung und Gefährdung auch voller Trost ist: in den Armen von Müttern und Vätern, von Freundinnen und Freunden, Familien und Nachbarschaften ... da zeigt sich eine Spur des tröstlichen Friedens, den Gott seiner Welt verspricht ... Einer **Liebe, die Distanz aushält.**

Wir sollen jetzt soziale Distanz leben, nicht weil das unserem Wunsch entspricht oder unserer Berufung, sondern weil das anscheinend jetzt nötig ist. Vielleicht ja so, wie es in einem arabischen Lied heißt: „Haltet eure Herzen zusammen und eure Zelte auseinander.“

Wir können beharrlich hoffen und auf die Zusage vertrauen: „*Und ihr werdet es sehen, und euer Herz wird frohlocken, und eure Knochen werden erstarben wie junges Grün.*“ – **Amen.**

EG 98, 1-4 „Korn das in die Erde“